

Häuser des Gebets.

Models of Sacred Architecture of the Weimar Republic on Display at the German Historical Museum in Berlin.

„Bet Tfila“, der Name unserer Forschungsstelle, steht hebräisch für „Haus des Gebets“. Er zeigt an, daß sich ihre Arbeit nicht nur mit der Frage eines wie auch immer zu definierenden „Jüdischen“ in der Baukunst beschäftigen will. Es geht vielmehr darum, im Vergleich der sakralen Architekturen der verschiedenen Religionen und Konfessionen, das jeweils Spezifische wie das Gemeinsame herauszuarbeiten.

Anhand eines Vorhabens, das eigentlich einen ganz pragmatischen Hintergrund hat, läßt sich dieser Ansatz erläutern. Vor knapp zwei Jahren ist das Deutsche Historische Museum in Berlin mit der Frage an die *Bet Tfila-Forschungsstelle* herantreten, ob wir für die neue Dauerausstellung im Zeughaus nicht Architekturmodelle von Sakralbauten zur Verfügung stellen könnten. Sie sollen in der Abteilung zur Geschichte der Weimarer Republik ihren Platz finden. Rasch war klar, daß dort drei Modelle ausgestellt werden müßten, die für die größten religiösen Gruppen der Weimarer Republik stehen: eine katholische und eine evangelische Kirche sowie eine Synagoge.

Der *Bet Tfila-Forschungsstelle* ist mit dieser Idee dann etwas gelungen, was im Bereich der architekturgeschichtlichen Forschung nur selten gelingen kann: Die Evangelische Kirche in Deutschland, der Verband der Diözesen Deutschlands und der Zentralrat der Juden in Deutschland fördern gemeinsam die Recherchen und die Anfertigung der drei Modelle, die im März 2006 an das Deutsche Historische Museum übergeben werden. Für diese Unterstützung sind wir und das Deutsche Historische Museum Berlin den Kirchen und dem Zentralrat zu großem Dank verpflichtet.

Editorial

Die außerordentlich erfreuliche Bewilligung zweier Anträge durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) wird den weiteren Aufbau der *Bet Tfila* wirksam unterstützen. Zum einen geht es um den Synagogenbau in Deutschland nach 1945, ein Zwei-Jahres-Projekt, das Ulrich Knufinke bearbeiten wird. Zum anderen um Synagogen, Betsäle und bauliche Einrichtungen der jüdischen Gemeinde in Berlin von den Anfängen bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Dies Drei-Jahres-Projekt ist von besonderer Bedeutung, weil die DFG erstmals einen gemeinsamen Antrag des Institutes für Baugeschichte, des Center for Jewish Art und des Centrum Judaicum in Berlin (Direktor: Dr. Hermann Simon) bewilligt hat.

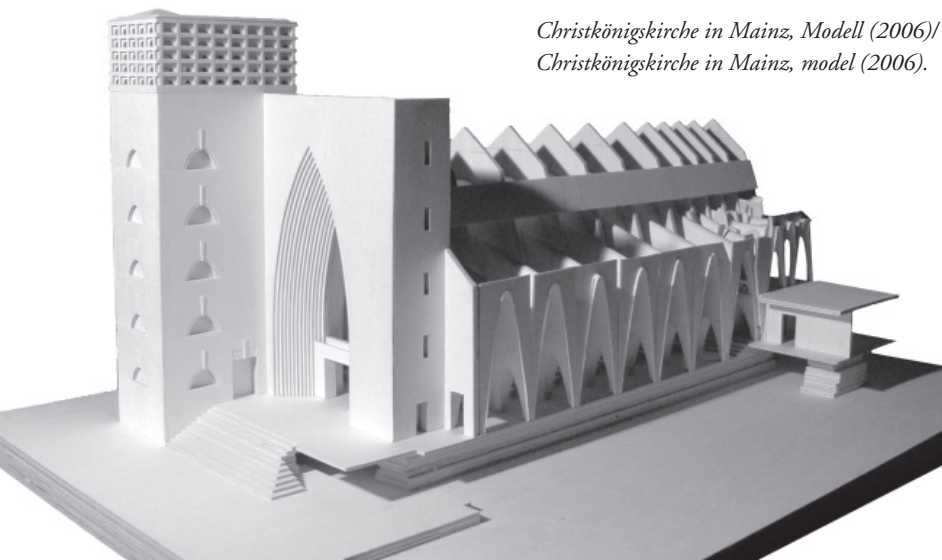
Zudem soll auch an dieser Stelle auf die offizielle Übergabe von drei Sakralbau-Modellen an das Deutsche Historische Museum in Berlin (Zeughaus) am 15. März hingewiesen werden: eine protestantische Kirche, eine katholische Kirche und eine Synagoge.

Bet Tfila was granted support by DFG for two projects: “Synagogues in Germany after World War II (Ulrich Knufinke)” and “Jewish architecture in Berlin until 1945”.

For the latter project, a joint application was submitted to the DFG for the first time by the Institute of the History of Architecture, the Center for Jewish Art, and the Centrum Judaicum in Berlin (headed by Dr. Hermann Simon).

An important event will take place on 15th March, when three models - a Protestant and a Roman-Catholic church and a synagogue will be handed to the German Historical Museum in Berlin.

*Christkönigskirche in Mainz, Modell (2006)/
Christkönigskirche in Mainz, model (2006).*



*Christkönigskirche in Mainz, Inneres nach Osten (2005)/Christkönigskirche in Mainz, interior toward east (2005),
Tempel in der Oberstraße in Hamburg (2005),
Eingangsfassade und Inneres nach Osten/Liberal
Temple in the Oberstrasse, entrance facade and interior toward east (2005),
Modell der Auferstehungskirche in Essen (2006)/
model of the Auferstehungskirche in Essen (2006).*



“Bet Tfila”, Hebrew for “house of prayer”, is the name of our research center, which not only deals with Jewish buildings, but also compares the sacred architecture of different religions in regard to their common and specific features. Two years ago, the German Historical Museum in Berlin asked the *Bet Tfila – Research Unit* in Braunschweig if it could provide architectural models of sacred buildings for the Weimar Republic section of its new permanent exhibit. It was decided that models be made of a Catholic and of a Protestant church as well as of a synagogue. The project was able to be realized thanks to the generous support of the Association of the German Dioceses, the Protestant Church of Germany and the Central Council of the Jews in Germany.

The three examples chosen are of buildings that played an important role in the development of sacred architecture in the 1920s in Germany, revealing particular forms and aspects of contemporary design.

The Catholic Christkönigskirche in Mainz-Bischofsheim is one of the outstanding sacred buildings of its time, consecrated in 1926 and designed by Dominikus Böhm, considered the leading German architect of 20th century Catholic churches. Its high tower and monumental entrance façade are highly impressive. The expressionistic interior concentrates on the altar as its liturgical focal point. The parabolic vaulting of the hall with its narrow aisles is reminiscent of early Christian or medieval basilicas.

The Auferstehungskirche in Essen represents an entirely different concept of sacral space. Built in 1930 by Otto Bartning, the most influential Protestant church architect at that time, the “Rundkirche” was one of the most frequently photographed churches during the Weimar Republic era. Attention

Für eine Platzierung in einer solchen historischen Ausstellung mußten wir Bauwerke auswählen, an denen sich möglichst viele geschichtliche und architektonische Aspekte klar ablesen lassen: Einerseits suchten wir nach Sakralbauten, die in der architekturgeschichtlichen Entwicklung der Zwanziger Jahre einflußreich waren und typische Merkmale der zeitgenössischen räumlichen Gestaltung zeigen, andererseits sollten sie die theologisch-liturgischen Überlegungen in der Architekturdiskussion deutlich machen. Um den Besuchern einen guten Gesamteindruck vermitteln zu können, sind die Modelle alle im selben Maßstab gefertigt. Öffnungen erlauben einen Einblick in den Innenraum.

Die katholische Christkönigskirche in Mainz-Bischofsheim ist fraglos einer der wichtigsten Sakralbauten der Zeit. Sie wurde von Dominikus Böhm, dem hierzulande wohl bedeutendsten katholischen Kirchenarchitekten des 20. Jahrhunderts, entworfen und 1926 eingeweiht. Eingebunden in eine Straßenfront, geben der hohe Turm und die blockhafte, etwas zurückgesetzte Eingangsfassade dem Bau trotz seiner geringen Größe eine monumentale Wirkung. Im expressiv gestalteten Innenraum werden alle Blicke und Bewegungen auf den Altar gelenkt. Die parabolische Überwölbung des Saals mit seinen schmalen Seitenschiffen ruft Erinnerungen an frühchristliche oder mittelalterliche Basiliken wach. Eine dramatische Lichtführung steigert diese Idee einer „christozentrischen“ Kirche zu einer mystisch-visionären Raumerfahrung, wie sie in der katholischen Gottesdienstreform seit dem Ersten Weltkrieg immer wieder gefordert und von Böhm in verschiedenen Projekten architektonisch gefaßt wurde.

Eine ganz andere Vorstellung vom sakralen Raum repräsentiert die evangelische Auferstehungskirche in Essen, 1930 fertiggestellt nach Entwürfen des einflußreichsten protestantischen Kirchenbaumeisters der Zeit, Otto Bartning. Die „Rundkirche“ gehört zu den in den Architekturzeitschriften der Weimarer Republik am häufigsten publizierten Kirchenbauten.

Sie ist ein kreisrundes, sich zur Mitte hin steigernes Bauwerk von beachtlicher Raumwirkung. Die Verkündigung des Gotteswortes von der erhöhten Kanzel steht im Mittelpunkt der Konzeption. Der Zentralbau macht es möglich, daß sich die Gläubigen im Kreis um dieses ideelle und räumliche Zentrum versammeln können. Eines der sieben Kreissegmente soll als „Feierkirche“ für die Abendmahlsfeier einer kleineren Gruppe von Gläubigen dienen, womit die protestantische Trennung von Wortgottesdienst und Abendmahl architektonisch deutlich gemacht ist.

Der sogenannte Tempel in der Oberstraße in Hamburg, also die Synagoge der großen und traditionsreichen liberalen jüdischen Gemeinde der Stadt, ist nicht nur der jüngste der drei Bauten, er ist auch die letzte größere Synagoge, die vor der Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland errichtet wurde. Die Anlage unterscheidet sich von den beiden Kirchenbauten schon darin, daß hier ein ganzes Gemeindezentrum mit Haupt- und Wochentagssynagoge, Gemeindesaal und anderen Räumlichkeiten zu entwerfen war.



Die Architekten Robert Friedmann und Felix Ascher verwirklichte den Bau 1930-31. Dem Entwurf war ein Wettbewerb vorangegangen, zu dem vor allem jüdische Baumeister, aber auch Dominikus Böhm und Otto Bartning als die wichtigsten zeitgenössischen Architekten von Sakralbauten eingeladen waren. Monumentale, blockhafte Formen prägen den Außenbau des Tempels, der in einem großbürgerlichen Viertel Hamburgs noch immer eine ungewöhnliche Erscheinung ist.

Der große Synagogensaal war ebenfalls klar gestaltet. Edle Materialien und die Ausführung aller Details auf höchstem handwerklichen Niveau prägten seine Wirkung. Wie in liberalen Synagogen üblich, waren Toraschrein und Bima zu einer Estrade zusammengefaßt und wurden von einer Orgel- und Sängerempore überhöht. Die Bänke des annähernd quadratischen Saals waren auf diese Seite ausgerichtet. Frauenemporen umzogen den Raum auf den übrigen drei Seiten. Auf expressive Effekte wurde zugunsten einer einheitlichen „Sachlichkeit“ verzichtet, womit der Tempel in der Oberstraße gleichsam an der Spitze der architektonischen Entwicklung seiner Zeit steht: Das „Neue Bauen“ wandelte sich zu einer Monumentalarchitektur aus großen, kaum vermittelten kubischen Formen in einfachsten, symmetrischen Anordnungen.

Nach der Pogromnacht wurde der Hamburger Tempel nicht mehr als Synagoge genutzt, er blieb äußerlich aber weitgehend unbeschädigt erhalten. Nach dem Zweiten Weltkrieg richtete hier der NWDR, heute NDR, einen Sendesaal ein, wobei vor allem der Hauptraum stark verändert wurde: Die Emporen sind verschwunden, von der Gestaltung der Toraschrein-Bimah-Organ-Wand sind nur noch Reste erkennbar.

Die Christkönigkirche, die Auferstehungskirche und der Tempel repräsentieren in großer Klarheit die spezifischen religiösen Handlungen und Ideen der drei Glaubensrichtungen. Sie finden nicht nur in einer entsprechenden Symbolik, sondern auch in den unterschiedlichen Raumformen – pseudobasilikaler Langbau, Zentralbau und quadratischer, gerichteter Saal – ihren Ausdruck. Zugleich belegen die Bauwerke, daß die sakrale Architektur in Deutschland in den Zwanziger Jahren trotz der politischen Verwerfungen und ökonomischen Krisen einen Höhepunkt erreicht hat. Daher sind sie besonders geeignet, diese Epoche der Architektur im Deutschen Historischen Museum einem breiten Publikum zu veranschaulichen. In der Funktion, religiös bestimmtem Handeln einen Rahmen zu geben und das Leben einer Gemeinschaft in ihrer Gestalt zu versinnbildlichen, ist den drei Bauwerken gemeinsam, ein „Bet Tfila“ zu sein, ein „Haus des Gebets“.



Ulrich Knufinke, u.knufinke@gmx.de

is drawn to the raised pulpit in the center of the circular building, enabling the congregation to gather around it. One of the seven circular segments is used for Holy Communion services, thus marking architecturally the Protestant separation of the spoken service and Communion.

The “Temple” in the Oberstraße in Hamburg, the synagogue of the large liberal Jewish community in the city, is the youngest of the three buildings and also the last major synagogue to be built prior to the National Socialist era in Germany. Architects Robert Friedmann and Felix Ascher realized their plans in 1930-31, after winning a competition in which both Dominikus Böhm and Otto Bartning participated. The monumental exterior of the synagogue is exceptional in appearance. Clear forms, high-grade materials and carefully executed details mark the main synagogue area. As was usual in liberal synagogues, the Torah Ark and the bimah were both placed on one side of the room, with an organ and choir gallery above them.

The Hamburg Temple was no longer used as a synagogue after the 1938 Pogrom Night. Following WW II, North German Radio NDR has used the synagogue area for broadcasting purposes. The galleries were removed and only outlines of the former Torah Ark-Bimah-organ-wall are still discernible.

These three buildings represent the specific liturgies and ideas of the three denominations as revealed in symbols and forms of space. The examples also show that despite the country’s political and economical problems, sacred architecture in Germany flourished during the 1920s. The buildings are therefore highly suitable to represent this era of architectural history to a broad public at the German Historical Museum.

Discovering a Synagogue – Excavations in Halberstadt.

Eine Synagoge wird „entdeckt“ – Ausgrabungen in Halberstadt.

4



Vor 67 Jahren wurde die 1712 errichtete Halberstädter Barocksynagoge zunächst geschändet und anschließend sorgfältig abgerissen. Im Rahmen eines von der Alfred Freiherr von Oppenheim-Stiftung finanzierten Forschungsprojekts zu jüdischen Ritualbauten in Sachsen-Anhalt (1997-2000) konnte die Synagoge bereits am Computer rekonstruiert werden. Die mit Erde bedeckten Reste wurden nun von einer Gruppe Braunschweiger Architekturstudenten im Rahmen eines Archäologie-Seminars unter Leitung von Prof. Dr. Bernhard Kruse, TU Braunschweig, freigelegt.

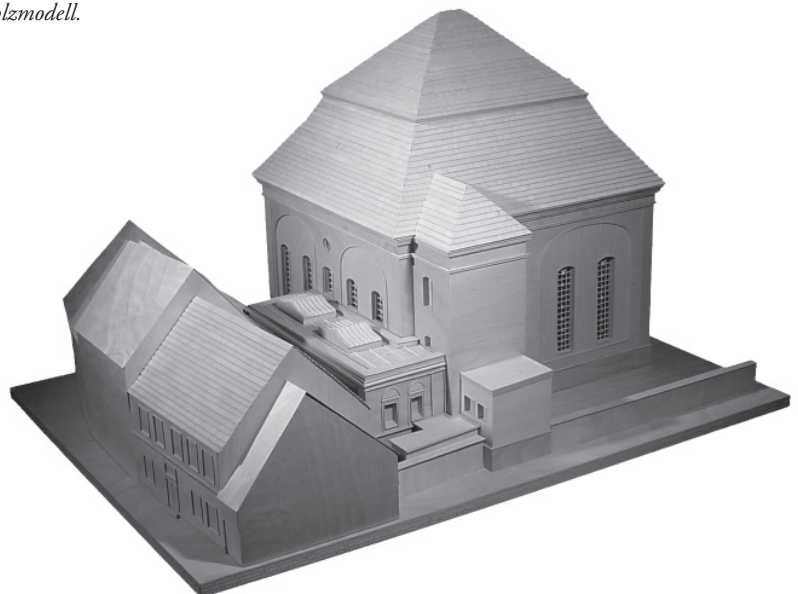
Den Mitgliedern des *Vereins zur Förderung der Bet Tfila – Forschungsstelle für jüdische Architektur in Europa e.V.* wurden die Ergebnisse der Grabung im Rahmen einer Exkursion am 23. September 2005 vorgestellt. Nach einer Führung über die beiden ältesten jüdischen Friedhöfe Halberstadts besichtigte die Gruppe mit der Leiterin der Moses Mendelssohn Akademie, Jutta Dick, die Räume der ehemaligen Klaus. Wie die Synagoge wurde diese von Berend Lehmann (1661-1730), dem Hoffaktor August des Starken, finanziert und unterhalten. Im Anschluß an einen kleinen Imbiß im Muse-

Between November 1938 and January 1939, the baroque Halberstadt synagogue, built in 1712, was torn down piece by piece after having been ransacked during the Program Night. The progress of destruction was carefully documented by local authorities. Only the foundations of the beautifully decorated building, one of the largest 18th century synagogues in northern Germany, remained, which were then covered with soil. The only preserved sources to show what the building once looked like, are photographs taken in the 1930s and two building plans drawn in 1879 for restoration work. Based on these documents, a computer model was constructed by Sergey Kravtsov of the Center for Jewish Art, during a documentation project on Jewish ritual buildings in Saxony-Anhalt (1997-2000), generously supported by the Alfred Freiherr von Oppenheim Foundation.

Now, 67 years after the destruction of the synagogue, its remnants were uncovered by architecture students of the TU Braunschweig. The excavation work lasted two weeks and was supervised by Prof. Bernhard Kruse, aided by the team of the *Bet Tfila – Research Unit*.

The results were presented to the members of the *Society of Friends of the Bet Tfila-Research Unit for Jewish Architecture in Europe* on September 23, 2005. Jutta Dick, director of the Moses Mendelssohn Academy in Halberstadt, took the group on a tour of the two oldest Jewish cemeteries here, explaining their history and characteristics. The group also viewed the interior of the former Talmud Tora building (Klaus), which was financed and maintained by Berend Lehmann (1661-1730), the court Jew of King August II of Poland.

*l: Computer model of the synagogue in Halberstadt, interior/ Computermodell der Synagoge in Halberstadt, Inneres.
r: Reconstruction of the synagogue in Halberstadt, architectural model/Rekonstruktion der Synagoge in Halberstadt, Holzmodell.*





l: Site of the destroyed synagogue in Halberstadt, students during the excavation (2005)/Grundstück der zerstörten Synagoge in Halberstadt, Studenten bei der Ausgrabung (2005).

r: Exkursion des Fördervereins der Bet Tfila zur Besichtigung der Grabungsergebnisse mit Frau Dick und Herrn Prof. Kruse (2005)/ Society of Friends of the Bet Tfila visiting the excavation results (2005).

Berend Lehmann also provided the funds for building the synagogue and furnished it at his own expense. His commitment to the Jewish community and financial support of the Klaus attracted many important rabbis to Halberstadt. In the early 18th century, this Jewish community was the largest in northern Germany. Up until its destruction during the Nazi-Regime, Halberstadt was an important center of Orthodox Judaism in Germany.

The group was then guided through the excavations by Prof. Kruse. His students had excavated four sections of the building, chosen in the hopes that they would supply new and important information on the edifice: the entrance, the bimah in the center, the area in front of the Torah Ark and a part of the southern wall. All of these excavation areas brought significant remains of the foundations and the floor of the building to light. The original 18th century floor tiles were easy to distinguish from those used in the restoration work carried out in the 1870s. While the original fired tiles are almost completely preserved, practically all of the partly coloured “new” ones were painstakingly removed in 1938.

Traces of the bimah can only be found in the sandstone foundations as nothing remains of the original construction. And yet they provide proof that the original baroque bimah was octagonal in shape. Most of the marble used in the area surrounding the Torah Ark and its surrounding area, was carefully dismantled in 1938, but the steps leading up to the Ark are still discernible as are the changes made during the 19th century. The massive and well made foundations of the synagogue were excavated down to a depth of ca. 1.50 m. along the southern wall. Several layers of what were presumably residential homes predating the synagogue were uncovered outside the walls.

For the purpose of preservation and due to budgetary limitations, the excavation area was once again filled with earth following thorough documentation. At a later date, the site of the synagogue will be simulated by a landscape design to be placed in the courtyard.

This first excursion of the *Society of Friends of the Bet Tfila – Research Unit for Jewish Architecture in Europe* was an interesting day for its participants and it was agreed that others should follow.

Katrin Kessler, k.kessler@tu-bs.de



umscafé erläuterte Prof. Kruse die Ergebnisse der Grabung vor Ort und im benachbarten Berend Lehmann Museum.

Da nicht die gesamten Fundamente der Synagoge freigelegt werden konnten, konzentrierte man sich auf vier Stellen: den Eingangsbereich, den Bereich um die Bima in der Mitte des Raumes, den Ort des Toraschreins an der Ostwand und einen Teilbereich der Südwand. An allen Grabungspunkten konnte der barocke Bodenbelag freigelegt werden, der aus gebrannten Tonplatten bestand, teilweise auch die im 19. Jahrhundert aufgebrauchten farbigen Steinplatten. Im Bereich des Toraschreins sind die Treppenstufen, die zu ihm hinaufgeführt haben, noch deutlich nachvollziehbar, die Marmorausstattung des Podiums ist jedoch beim Abriß sorgfältig abgetragen worden. Lediglich ein kleiner Marmorbaluster konnte gefunden werden.

Da eine Sicherung der Grabung mit hohen Kosten verbunden wäre, wurde die Grabungsstelle nach einer sorgfältigen Dokumentation der Befunde wieder verfüllt. Die Lage der ehemaligen Synagoge soll in einer geplanten gärtnerischen Gestaltung des Grundstücks berücksichtigt werden.

Mittelalterliche Synagogen im Internet.

Medieval Synagogues on the Internet.

6



There is very little actual evidence of medieval synagogues in German-speaking regions. And not very much is known of the role Jewish communities played during the Middle Ages. Yet medieval synagogues had their place within the urban fabric and the Christian environment clearly had an impact on their appearance.

The internet archives of synagogues, which have enlarged its scope of German and Austrian synagogues to include medieval edifices of both countries. According to a dissertation submitted recently to the Technical University of Braunschweig, some 240 verifiable buildings still exist. Brief reports on 30 synagogues are available, among others those located in Regensburg, Marburg/Lahn, Erfurt and Vienna. This index is a precious tool for obtaining comparative information on the development and fate of these buildings.

The internet archive can be found at www.synagogen.info.

Nur wenige bauliche Zeugnisse mittelalterlicher Synagogen künden heute noch von der Kultur des mittelalterlichen Judentums im deutschsprachigen Raum. Oftmals unbekannt ist, daß in vielen Städten jüdische Gemeinden bereits auf eine wesentlich längere Tradition zurückgreifen können, ja teilweise die Anfänge der Stadtwerdung entscheidend mittrugen. In den Städten des Mittelalters hatten die Synagogen als architektonische Repräsentanten dieser jüdischen Bevölkerungsgruppe ihren selbstverständlichen Platz im Stadtgefüge – wenn auch Repressalien und Vorgaben der christlichen Umwelt auf die Lage und die bauliche Erscheinung erheblich Einfluß nahmen. Wie bei den Bauten des 19. und 20. Jahrhunderts spiegelt sich so auch an den jüdischen Gotteshäusern des Mittelalters die wechselvolle Geschichte ihrer Erbauer wieder.

In das auf Initiative von Mark Grellert an der TU Darmstadt entwickelte Synagogeninternetarchiv, das sich inzwischen als aktives Forum zum Gedenken an die bis 1933 existierenden deutschen und österreichischen Synagogen etabliert hat, sollen daher nun auch Synagogenbauten des Mittelalters für beide Länder erfaßt werden.

Zukünftig ist geplant, Basisinformationen zu über 240 belegbaren Bauten des Mittelalters in Deutschland und Österreich in die Datenbank aufzunehmen und so die Ergebnisse einer erst kürzlich am Fachgebiet Baugeschichte abgeschlossenen Forschungsarbeit in Grundzügen einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Bisher sind bereits Kurzdarstellungen zu etwa 30 erhaltenen oder archäologisch dokumentierten Bauten abrufbar, u.a. zu den erst in jüngster Zeit wiederentdeckten Synagogen in Regensburg, Marburg an der Lahn, Wien und Erfurt. Die Datenbank ermöglicht es zusätzlich, Bauten nach bestimmten Auswahlkriterien zu suchen und auszuwerten, beispielsweise hinsichtlich verschiedener Formen der Nachnutzung (Kapellen, Lagerräume etc.) oder der Entstehungs- und Nutzungszeiträume der Synagogen. Damit lassen sich differenzierte Einblicke in die Entwicklung und das Schicksal dieser Bauten gewinnen.

Das Synagogeninternetarchiv ist unter der Adresse www.synagogen.info erreichbar.



Simon Paulus, s.paulus@tu-bs.de

Modellrekonstruktion der Synagoge in Worms im Zustand von ca. 1220/Reconstruction of the synagogue in Worms in the state of ca. 1220.

Eine kleine Ironie des Schicksals.

The Miraculous Rescue of the Medieval Synagogue in Bruck/Leitha, Austria.

Als Adolf Hitler im Jahr 1938 die kleine ehemalige Grenzstadt Bruck a. d. Leitha in der Nähe Wiens besuchte, rettete er auf Bitten einiger Denkmalschützer per eigenhändigem Dekret ein Gebäude vor dem Abriß, das sich heute als einzigartiges Zeugnis mittelalterlichen Synagogenbaus präsentiert. Bis vor kurzem galt der in der Mitte des 14. Jahrhunderts errichtete Bau als die in den Quellen mehrmals genannte ‚Niklaskapelle‘. Erst mit der Erkenntnis, das diese Kapelle auf dem Hauptplatz an der Stelle der 1705 geweihten Pfarrkirche gestanden hatte, wurde die ursprüngliche Entstehung und Nutzung des Bauwerks als Synagoge in Erwägung gezogen. Ihre versteckte Lage inmitten eines Wohnquartiers und die schlichte Außenerscheinung legen diese Deutung nahe. Bekräftigt wird dies durch eine Reihe von Lukenöffnungen, die im christlichen Sakralbau in dieser Art nicht zu finden sind, dagegen im Synagogenbau dieser Zeit häufiger Verwendung fanden. Bemerkenswert ist auch die qualitätsvolle Ausarbeitung der noch erhaltenen Fenster- und Portalgewände.

Trotz seiner Stellung als denkmalgeschütztes Bauwerk drohte das Gebäude in den letzten Jahrzehnten aufgrund ungeklärter Besitzverhältnisse zu verfallen. Die vielfachen Um- und Einbauten hatten vielfach ihre Spuren hinterlassen. Das einzigartige Kreuzrippengewölbe des ursprünglich über zwei Joche gewölbten Saales, der erst später durch einen Gewölbekeller und eine Zwischendecke stark verändert wurde, war stark einsturzgefährdet.

Einem glücklichen Umstand ist es zu verdanken, daß das wertvolle Bauwerk nun fachgerecht und unter weitgehender Wiederherstellung des originalen Zustandes saniert werden kann. Im Sommer 2004 konnte der renommierte Kremser Restaurator Engelbert Hadeyer das Grundstück erwerben und erste Notsicherungsmaßnahmen durchführen. Momentan wird gerade an einer restauratorischen Bestandsaufnahme und Befundung gearbeitet. Noch im Frühjahr 2006 sollen die nachträglichen Einbauten im Innenraum entfernt werden. Für die Finanzierung der Sanierungsarbeiten hofft man auf Subventionen durch Bund und Land. Geplant ist eine spätere halböffentliche Nutzung als Veranstaltungsraum.

Mit der Synagoge in Bruck kann damit eines der wohl eindrucksvollsten Zeugnisse des österreichischen Judentums für die Nachwelt gerettet werden.

Simon Paulus, s.paulus@tu-bs.de



*r: Synagoge in Bruck a. d. Leitha, Äußeres von Südost/Synagoge in Bruck a. d. Leitha, Exterior;
l: Synagoge in Bruck a. d. Leitha, Fenster der Ostfassade/Synagoge in Bruck a. d. Leitha, window of the east façade
(Für Fotos und Informationen danken wir E. Hadeyer, Krems).*



When Adolf Hitler visited in 1938 the small town of Bruck/Leitha near Vienna in 1938, he signed a decree to save a building from destruction, now considered a unique piece of medieval synagogue architecture. Until recently the 14th century structure was thought to be the Niklaskapelle (St. Nicholas Chapel), but its hidden place in a courtyard and plain appearance indicate its former use as a synagogue. Small openings can be seen on the ground floor that not were not found in churches but were very common in synagogues for connecting the separate men's and women's prayer rooms. During the last decades, the building deteriorated and its unique vaulting was in great danger of collapsing. Fortunately, rescue is now in sight: In 2004, the well-known restorer Hadeyer bought the building and carried out first emergency measures to save the building. Following renovation, which will hopefully be financed with the help of the Austrian government, the building is intended to be used for semi-public events. In this way, one of the most impressive buildings of Austria's Jewish heritage will be saved for posterity.

Eröffnung der Ausstellung "Synagogen in Deutschland" in Amberg am 26. Januar 2006/Opening of the exhibition in Amberg on November 26th 2006.



19. März - 20. April '06

Dresden, Gemeindezentrum der jüdischen Gemeinde:
„Und ich wurde ihnen zu einem kleinen Heiligtum...“ - Synagogen in Deutschland, in Kooperation mit dem Zentralrat der Juden in Deutschland und der Jüdischen Gemeinde zu Dresden

www.bet-tfila.org

4. Mai - 18. Juni '06

Dessau, Museum für Stadtgeschichte, Johannbau:
„Und ich wurde ihnen zu einem kleinen Heiligtum...“ - Synagogen in Deutschland, in Kooperation mit dem Zentralrat der Juden in Deutschland, der Jüdischen Gemeinde Dessau und der Stiftung Bauhaus Dessau

www.bet-tfila.org

29. Aug. - 17. Sept. '06

Hamburg, Stilwerk:
„Und ich wurde ihnen zu einem kleinen Heiligtum...“ - Synagogen in Deutschland, im Rahmen des Hamburger Architektur Sommers

www.bet-tfila.org

**in Vorbereitung:
Sommer 2007**

Bonn, Wissenschaftszentrum:
„Und ich wurde ihnen zu einem kleinen Heiligtum...“ - Synagogen in Deutschland

www.bet-tfila.org

Impressum

Herausgeber

Verein zur Förderung der Bet Tfila –
Forschungsstelle für jüdische Archi-
tektur in Europa e.V.
c/o Fachgebiet Baugeschichte,
Techn. Universität Braunschweig
Pockelsstraße 4
D - 38106 Braunschweig
info@bet-tfila.org
www.bet-tfila.org

Redaktion

Katrin Kefler
Mirko Przystawik

Gestaltung

Mirko Przystawik

Druck

Maul-Druck GmbH
Auflage: 1000
Februar 2006

ISSN 1860-6776



Der Druck dieser Ausgabe wurde ermöglicht durch die freundliche Unterstützung der Braunschweiger Versorgungs AG & CO.KG.

The printing of this issue was generously supported by the Braunschweiger Versorgungs AG & CO.KG.

Unser herzlicher Dank für die Überarbeitung der englischen Texte gilt Frau Suzan Meves, Stade.

Die *Bet Tfila – Forschungsstelle* ist für die Fortsetzung ihrer wichtigen Arbeit auf Ihre Unterstützung angewiesen. Werden Sie Mitglied im *Verein zur Förderung der Bet Tfila – Forschungsstelle* oder richten Sie Spenden an den *Verein zur Förderung der Bet Tfila – Forschungsstelle für jüdische Architektur in Europa e.V.*, Kto.-Nr. 900 8285, BLZ: 250 500 00, bei der Nord/LB.

The *Bet Tfila – Research Unit* is able to carry out its important work only with the help of our friends worldwide. Become a partner in preserving the Jewish architectural heritage by making a donation to the *Society of Friends of the Bet Tfila*.